Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 5

Artikel: Klaustag im Schaffhauser-Dorf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Schmubli" jäh ins Jimmer tritt, um Gebete anzuhören und dann den Gabensack zu leeren. Die Schwhzer Kläuse erscheinen am Klaustag, tragen den bekannten weißen Bart, den goldenen Bischofsstab und die hohe, innen erleuchtete Mitra oder "Iffäle" auf dem Kopfe. Manchmal befinden sich in ihrer Begleitung weißgekleidete Engel mit goldenen Flügeln und Kronen, also ein Brauch mit ganz christlichem Sinschlag.

In Uri wurden am Klausmarkt die Gaben für den Nikolaustag eingekauft, und am Vorabend dieses Volksfestes zog die Jugend mit größem Getose, mit Treicheln, Schellen, Rasseln und Schießen durch die Straßen, weshalb schon 1788 Landammann und Rat die "thorrechte wenigst sittenfindliche Mummeren" und dieses "frechste, ausgelassenste Stud einer ganz zügellosen Meisterlosigkeit" zu verbieten versuchte. Heute ist von diesem "abscheulichen Gelärm und Gerassel" nicht mehr viel zu hören, der Nikolaus erscheint feierlich im bischöflichen Ornat als gütiger oder mahnender Geist. Gein ihn begleitender

"Schmutli" dagegen will mit seinem Poltern auch jetzt noch den Kindern Angst einflößen. Mit Glocken und Peitschen und reigenartigen Aufzügen sucht man in der Innerschweiz am Nikolaustage Fruchtbarkeit von der Gottheit der Felder zu erflehen. In Sarnen wird der gabenspendende Bischof wachgeläutet, während man in Schwhz mit großem Lärm und Peitschenknall die Unholde verscheuchen will; also ein heidnischer neben einem christlichen Kult.

Im Sensenland im Kanton Fribourg erschien St. Nikolaus, dessen Wohnung sich im Nikolaus-Münster in Fribourg befinden sollte, am 6. Dezember in vollem bischöflichem Ornat in Begleitung seiner "Verbutzen" und eines Eselchens, und stattete "nach Aufgebot der Eltern" den Kindern daheim seinen Besuch ab, um ihnen Kleider, Schuhe, Obst und Lebkuchen zu schenken, wobei auch die unvermeidliche Rute nicht sehlen durfte.

So besteht im Rlaus-Brauch ein uraltes, sebensfräftiges Kultur- und Erbgut weiter, zur großen Freude der Kinder und der Schuljugend.

F. B.

Klaustag im Schaffhauser=Dorf

Endlich als es Vetzeit läutete, belebte sich das nächtliche Dorf. Aus den Käusern traten kleine, vermummte Sestalten und versammelten sich vor dem Semeindehaus zu einem langen Zuge. Wie eine schwarze Riesenschlange wälzte es sich durchs Schneegestöber. Slocken bimmelten. Helle Knabenstimmen riesen langgezogen "Sam-merchlaus! Sam-mer-chlaus!

Und dann wurde an unserer Haustüre heftig der Klopfer geschlagen. "Sie kommen, sie kommen!" Mit diesem Freudenschrei stürzten wir Kinder in den Laden hinunter. Ein Schwall phantastisch verhüllter Kerle erschien im Flur. Großmutter, die nun ebenfalls ihre Stube verließ, kommandierte: "Schuhe pußen! Schnee abschlagen! Sonst gibt's nichts!"

Wir standen dann hinterm Ladentisch zwischen Mutter und Frieda. Die Großmutter saß auf einem Zuckersack. Das Schauspiel konnte beginnen. Immer mehr unheimliche Buten drängten sich in den engen Raum. Furchterregende Gesel-

len waren es, mit frazenhaft maskierten oder rußverschmierten Sesichtern, aber alle hatten sich nette, weiße Klausbärte aus Watte oder Kuder angeklebt. Sie fuchtelten sich gegenseitig mit langen Fixen vor der Nase herum, läuteten mit Kuhgloden und schwangen drohend ihre leeren Säde. Ich hielt mich dicht hinter der Mutter, die lächelnd ihren Tütenberg hütete. "Wer Saben heischt", verkündete sie dem Sesindel, "muß vorerst ein Sprüchlein auffagen. So fordert es der alte Brauch, ihr Herren Kläuse! Wer beginnk?"

Zwei kleine Burschen traten hervor und begannen selbander:

"Jesus wohnt in eurem haus. — Gömmer au en Sammerchlaus!"

"Das ist reichlich kurz!" kritisierte die strenge Großmutter. Sigentlich träfe es da jedem nur eine halbe Tüte..." — "Ach nein", lenkte die Mutter ein, "wir wollen doch heute Gnade walten lassen!" Und sie schob den Beglückten zwei volle Säcklein zu.

Darauf brummte ein Dider mit verstellter Stimme:

"Ich finge om e Wurscht Und en Schoppe für de Turscht. Ich finge om en Wegge, Und ghei en bann in Egge. Ich singe om en Virestiel, Haasse Hanslubi, Waasse nid vil!"

"Würste und Weintunke gibt es hier allerdings nicht", erklärte die Mutter. "Hansludi muß sich mit der üblichen Sabe bescheiden." Und sie warf auch ihm eine Tüte in den bereitwillig geöffneten Vettelsack.

"Jetzt komme ich an die Neihe!" rief ein langer Bengel — es mußte schon ein Oberkläßler sein. Er stieg auf eine Teigwarenkiste und läutete mit einer Kuhschelle, bis es im Raume mäuschenstille war. Mit großem Pathos rezitierte er:

"Usem Schwarzwald chomi här. Hunger hani we-n-en Bär. Do beni au is Chläggi cho, Und ha e Seckli mit mer gno. Do chunnt die cheibe Bolizei Und fröget, wo-n-i d'Schrifte hei. Häsch gmaant, fäg-i, en Sammerchlaus Göng mit em Paß von Haus zu Haus? Gimmer du lieber aas uf de Zah, Ich be doch kann Schelm, kann Bölimaa!"

Das derbe Sedichtlein erntete bei den andern Kläusen großen Beifall. Sie klatschten in die Hände, riefen "Bravo" und tanzten wie die Wilden im Laden herum. Es war ein Heidenspektatel. Die Mutter mußte lange mit der Faust auf den Ladentisch klopfen, bis der Lärm verstummte. "Jeht möchte ich endlich ein wirklich schönes Klausgedicht vernehmen," sagte sie, "kein so dummes Rappentihli mehr, sondern etwas Nechtes mit etwas Weihnachtsstimmung drin! Meldet sich da keiner?"

Ein zartes Bürschlein hob, ganz wie in der Schule, den Zeigefinger auf. Es trug ein rotes Nastuch mit Augenschlißen vor dem Gesicht und einen umgestülpten Milcheimer auf dem borstigen Haar. Manierlich stellte es sich vor den Ladentisch und fing an:

"Von brauß, vom Walde komm ich her, Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr! Allüberall auf den Tannenspiken Sah ich goldene Lichlein siken; Lind droben aus dem himmelstor Sah mit großen Augen das Christind hervor..."

Da war es uns allen, als müßte das Christfindlein — ob wir nun an sein Dasein glaubten
oder nicht! — jeden Augenblick mit einem brennenden Bäumlein durch die Türe schreiten! Niemand kicherte und flüsterte mehr. Alle Herzen
schlugen froher. Alle Augen leuchteten, wohl am
meisten die Augen des Bortragenden hinter den
Nastuchschlißen! Mit schöner Betonung und klarer Aussprache brachte er das lange Gedicht
glücklich zu Ende. Und wenn er einmal stecken
blieb, half ihm die Mutter sofort weiter. Denn
sie wußte das bekannte Beihnachtslied ihres
Lieblingsdichters Storm vom ersten bis zum letzten Borte auswendig.

Mit einer großen Milchschokolade wurde das stolze Kläuslein belohnt, und die Tüte erntete er obendrein.

"Und setzt singen wir alle zusammen ein Weihnachtslied", schlug die Mutter vor, "denn es würde Mitternacht, wollte seder einzelne sein Sprücklein anbringen." Mit ihrem warmen dunklen Alt stimmte sie munter an:

> "Sei uns mit Jubelschalle Chriftfindlein heut gegrüßt . . ."

Aus tem Erftlingswerf ber jungen Schaffhauserbichterin Ruth Blum "Blauer Simmel, grune Erde", erschienen bei Huber & Co., Frauenfelb.

Kalte Füße

Kalte Füße sind aller Erkältungen Anfang. Mit kalten Füßen beginnt's, mit Schnupfen und Halsentzündung endet's — falls es damit endet. Es mag ja wissenschaftlich unerwiesen sein — aber es muß eine direkte Leitung zwischen den

Füßen einerseits, der Nase und dem Hals anderseits geben. Eine Leitung, die, um in Funktion zu treten, Kälte braucht, ungefähr so, wie Elektrizität nur dann entstehen kann, wenn zwei Pole vorhanden sind. In unserem Falle bilden die